

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 65 (1786)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1785
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1785.

Die Verschiedenheiten der Jahre, sind immer Betrachtungswürdig; so viele Merkwürdigkeiten sich finden; wann man die Jahr- und Geschichtsbücher von Jahrhunderten zu Jahrhundert nachschlägt; eben so merkwürdig sind die von uns erlebten Jahre; wie z. Ex. das 1785. Jahr, auch mit unter die merkwürdigen zu zählen ist; in Ansehung des allgemeinen grossen Schnees, späten Frühlings, vieler Ueberschwemmungen kühlen und regnerischen Sommers u. s. w.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1784. war anfangs gut hernach aber Kalt. Der Winter mittelmäßig mit abwechselnder Witterung. Der Frühling ist wegen dem in dem Monat März gefallenen außerordentlichen grossen Schnees, dergleichen bey Mannsgedenken nicht erlebt worden sehr merkwürdig; darauf erfolgte ein später, nasser und kalter Sommer, so daß man besorgte verschiedene Feld und Baumfrüchte so wie auch in theils Gegenden der Weinstock möge nicht zur gehörigen Zeitigung gelangen.

Vom Krieg und Frieden.

Auf der Kriegswage von Europa; scheint zur Zeit, der Frieden das Uebergewicht zu haben. Da die im vorigen Jahre ereigneten Zwistigkeiten der Holländer mit dem Kaiserl. Hofe in Wien, durch die hohe Vermittlung Frankreichs, scheinen gütig beigelegt zu werden; so ist in ganz Europa von keinem Krieg zu hören. Das Kriegsgewölk hingegen welches sich im vorigen Jahre, am östlichen Horizont, zwischen den Russen und Türken aufgezogen, scheint sich nach nicht ganz zu vertheilt zu haben; doch läßt sich wahrscheinlich vermuthen daß es zu keinem Ausbruche kommen werde, um so mehr da die Türken in verschiedenen Gegenden ihrer Landen wegen eigenen Mißbeliebenheiten und Aufruhr; alles mögliche anwenden müssen, um solche in Schranken zu halten. Die Afrikanischen Küsten welchen sich Spanien im vorigen Jahre furchterlich machen zu wollen drohete, scheinen durch gemachte Friedens Tractaten, ausser aller Gefahr zu seyn, oder bekommen allenfalls bis zum Ausbruche immer noch Zeit sich vom ersten Spannierschrecken zu erholen.

Aus:

Auszug der neuesten Staats und Welt-
geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1784.
hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in
Europa, begeben und zugetragen haben.

Naturbegebenheiten grosser
Schnee und Kälte.

Vorläufige Bemerkung.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Menschen, sobald die Witterung von der gewöhnlichen abgeht, auf allerley Prophezeungen gerathen, auch manche wohl gar in ehrlicher Einfalt glauben die Erdkugel seye verrückt worden.

Was unsere Erdkugel betrifft, so hat sie noch eben den Abstand und die nemliche Laufbahn um die Sonne, die sie seit allen Jahrhunderten hatte, und unfehlbar, so lange sie und die Sonne besteht, noch viele Jahrtausende behalten wird. Unsere Atmosphäre und jeder Erdstrich verbleibt dennoch immer das nemliche, weder kälter noch wärmer, als selbige von jeher, abwechselend, in manchen Jahren mehr oder weniger gewesen sind.

Das aber verschiedene grössen der Hitze und Kälte in manchen Jahren sich ereignen, dieß könnte seinen entstehungsgrund auch in dem Eingeweide der Erde haben. Es gehen darin viele unterirdische Entzündungen bald mehr, bald weniger vor, welche die aufgelöseten Schwefel- und Salztheile durch Erbbeben oder feuerspeyende Berge, oft durch ganze Brände von vielen Meilen

im Umfange, in die Luft ausstossen, und sie voll laden oder schwängern. Dieses kann Wärme und Hitze verursachen, so lange sie noch zerstreut in der Atmosphäre schweben: sie wirken hingegen desto grössere Kälte, wenn sie durch Gewitter, Regen und Schnee wieder zur Erde nieder geschlagen werden.

Merkwürdigkeit.

Unter dem 21. Herbstmonat vorkam Jahrs erhielt man aus Insprug im Tirol folgende merkwürdige Begebenheit. Die sogenannte Martinswand und der ganze Berg hat am 4ten Herbstm. von sich selbst zu brennen angefangen. Bey der Nacht war dieses so fürchterlich, als sehe man einen abscheulichen Feuerschlund geöffnet. Niemand konnte diesem Feuer Einhalt thun, weil der Berg so hoch ist und aus lauter steilen Felsen bestehet. Man schätzt die Menge des verbrannten Holzes über 3000 Klafter, und befürchten daß es sich noch viel weiter aus breiten möchte, hauptsächlich war man für die Stadtwaldung sehr besorgt, welches ein unbeschreibliches Unglück und Schaden verursacht hatte. Deswegen mußten Tag und Nacht viele tausend Menschen arbeiten, um demselben vorzubeugen, und Einhalt zu machen.

Graf



Das Jahr 1785. ist auch in Ansehung des ausserordentlichen grossen Schnee der den 13 ten bis auf den 14 ten neuen Merzen gefallen sehr merkwürdig. -- In dem sogenannten Duverland zwischen der Stadt Innsprug und Bozen stürzte ein entsetzlich grosser Schneeklumpen mit einem ungeheuren Stück Felsen, von dem Gebirg auf die Landstrasz herab, das weder Menschen noch Vieh mehr durch gehen konnten. Es waren daher 400. Bauern in den herumligenden Gegenden beordert worden, die Strassen zu säubern und widerum brauchbar zu machen. (Wie aus obiger Vorstellung zu sehen.)

Bei Mannsgedenken hat man kein dergleichen Beyspiel erlebt; wohl aber findet man in den Chronicken verschiedene Beyspiel von ausserordentlichen grossen Schnee. Als in An. 1376. folgte auf eine warme Weynacht im Hornung ein so grosser Schnee daß bald kein Nachbar zum andern mehr wandeln konnte. 1376. fiel 8. Tag nach Martini ein eben so grosser Schnee. 1442. fiel am Fasnacht Abend ein so grosser Schnee, dergleichen man von Erschaffung der Welt keinen wissen mag; die meisten Häuser wurden dergestalt verschneyt und zugedeckt, daß man oben

oben ein Loch in das Dach machen und durch dasselbe ein und ausgehen mußte. Etliche Tage konnte kein Nachbar zu dem andern kommen, auch niemand weder reiten noch fahren. Er ist aber bald wieder ohne Regen und Schaden geschmolzen. 1566. im Jenner fiel ein so grosser Schnee daß er 9 Geometrische Schritte hoch lag; als er geschmolzen, wurden am Bodensee viele Dörter unter Wasser gesetzt. Und so konnte man noch verschiedene Jahrgänge von grossen Schnee anführen.

In unseren Zeiten ist also der in dem 1785. Jahre gefallene Schnee einer von den grössten den wir erlebt haben; und solcher erstreckte sich nicht nur über unser Land, sonder auch über alle benachbarte Länder. In unsern Gegenden lag derselbe ordinari 4 bis 5 Schuh hoch, hieraus kann man Schließen wie der Wind an sehr vielen Orten ungeheure Lasten von Schnee zusammen getragen; ja in den meisten Gegenden sahe man keinen Hag mehr. Der ordinari Bote von hieraus, der Montags den 14ten neuen Merzen Morgens um 3 Uhr sich nach St. Gallen begab; kam mit grosser Mühe und Gefahr Nachmittags um 1 Uhr alda an; Abends um 10 Uhr kam derselbe widerum zurück; aber ohne Briefe weilten keine Posten, wegen diesem ausserordentlich grossen Schnee in St. Gallen angekommen. Eine Begebenheit, dergleichen die benachbarte Lobl. Stadt St. Gallen, auch wenig wird erlebt haben.

Grosse Kälte.

In diesem 1785. Jahr in der Nacht von 28 Hornung bis auf den ersten neuen Merz,

hatten wir auch eine der grössten Kälte die wir in dem ganzen Jahrhundert gehabt hatten; in den Chronicken findet man verschiedene Jahrgänge von grossen Kälte als in An. 1709. 1740. 1776. u. s. w. aber keine war so stark gewesen, als die in diesem Jahre, man fand hier den Thermometer 2. Grad tiefer als in An. 1709. Zum Glück war es daß diese letzte Kälte nicht anhaltend gewesen; sonst wir wahrscheinlich die nemlichen Folgen hätten erleben müssen wie in An. 1571. den 24. Jenner überfror der Bodensee in kurzerzeit so stark, daß man mit schwarzen Lasten auf Schlitten, von Bregenz bis Constanz, auf dem Eis fahren können. Man hielt Fasnacht auf dem Eis, zündete grosse Funken an, und die jungen Pürsche haben Stein auf dem Eis gestossen. Den 19. Hornung hat man den Bodensee mit einer Schnur gemessen und gefunden daß er vom Zollhaus zu Nöschach bis an das Kathaus zu Langenargen 7144. Klafter oder 16114. Schritt, das ist zwey und ein halb Stund breit seye. Da das Eis gebrochen hat es so erschrecklich geprasselt, daß man es auf etliche Stund weit hören mögen.

Von den benachbarten Orten, so wohl als von den nordischen Gegenden Europens sind Nachrichten von der diesjährigen Kälte eingegangen. Aus Prag wird unter dem 26. Merz gemeldet; In der Gegend über dem Wiffhart mißt das Moldau Eis zwey und ein halb Ellen in der Dicke, in andern Gegenden hat es den Grund erreicht. In der Gegend von Wallin, Pilsner Kreises, sind in verschiedenen Meyerhöfen gegen tausend Schaafse wegen der grossen Kälte und Mangel des Futter, zu Grunde gegangen. He

Ueberschwemmung und Wassergüsse im Deutschland.

Die Nachrichten welche im Augustmonat dieses Jahr, aus allen Gegenden der Oder, Elbe, Donau und vieler andern geringern Flüssen her, eingelauffen, sind die betrübtesten, die sich nur denken lassen. Es sind in manchen Gegend Hundert und mehrere Ortschaften auf einmal unter Wasser gesetzt und die haltbarsten Dämme, die Zuflucht der in Noth schwebenden Einwohner durchgebrochen, so daß ganze Dörfer bis an den Gabel unter Wasser stehen. Wie viele Unglückliche es giebt, die alles des ihrigen beraubt, nur jammernd nach jenen Gegend hinschauen können, wo Hab und Gut, Vater und Kinder, in Fluten umgekommen sind.

In Wien haben die Ueberschwemmungen ebenfals traurige Scenen der Verherrung verursacht; wobey viele Menschen ums Leben gekommen, und bey allen den Verherrungen war der Kaiser zugegen, theilte Geld und Rath aus, und sein Ausdruck war: Gott du bist Herr! Er flog auf seinem rennenden Pferde vor einer Jammercene zur andern, achrete nicht der Regengüsse, die auf sein gekröntes Haupt herabströmten. Der Schaden wird auf drey Millionen geschätzt.

Auch in den Preussischen Landen waren die Ueberschwemmungen Groß, und als man dem König Nachricht von dem Wasserschaden gab, sagte Er großmüthigst: Nun das ist alles mein Schade: man sehe nur die Berechnung auf, Ich will für die Wiedersezung sorgen: und man rechnet er habe 2. Millionen darauf verwandt.

Nach am aller größten war die Ueberschwemmung bey Frankfurt an der Oder, keine Beschreibung ist überhaupt verabschwendend die Wuth des sich zummehr selbst überlassenen Stroms, und die dadurch angerichteten Verwüstungen und Verlust vieler Menschen zu schildern. Was aber den Jammer und Betrübnis am größten macht, war der unerseßliche Verlust des Herzog Leopold von Brunshweig; der bey aller fürchterlichen Noth zu gegen war, und Menschen aus dem Wasser retten wolte, selbst darin ums Leben gekommen.

Pestseuche in Mexico.

Die spanische Regierung ist über die jüngst erhaltene Nachricht aus Mexiko ganz bestürzt. Der südliche Theil dieses weitstichtigen Reichs soll seit 2. Monaten mit einer so verderblichen Seuche angesteckt seyn, daß Menschen dem hundert nach davon hingerast werden. Die Krankheit fängt an, die einem kleinen weissen Wasserbläschen nicht unähnlich sind. Wenn man sie ausdrücken will, so fließt ein krystallhelles Wasser heraus, das aber sogleich einen unleidentlichen Geruch verursacht. Läßt man die Bläschen mehr zeitigen, so werden sie anfänglich gelb, so dann schwarz; und so wie dieses geschieht überfällt den bis dahin noch gesunden Menschen ein Schwindel, der ihn nach und nach der Sinnen beraubt, und der sicherste Vorbotte des Todes ist. Deswegen ist an alle Höfe Spaniens der Befehl ergangen, daß alle aus Mexiko ankommende Schiffe eine bestimmte Reiniigungszeit aushalten sollen.

Mus

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedensgeschichten.

So wie man vor einem Jahre, an dem Staatsbarometer von Europa meist Friedenswitterung bemerkte, eben so ist's auch dato nach. Die ein und andern Zwistigkeiten welche unter einigen Höfen herrschten; scheinen allmahl durch eine dritte Macht, in Güte beygelegt zu werden. Betrachtet man die verschiedenen Pläne, welche auch in diesem Jahre je einer auf den anderen erfolgt sind, und welche alle zur Absicht hatten, jeden der interessirten Theilen zu befriedigen, so kann man nicht widersprechen, daß die Erfindungskraft der Staatsmänner aus dem vorigen Jahrhundert, bey weitem nicht so fruchtbar war, als die der jetzt lebenden, und man muß bekennen, daß die Fortschritte der Philosophie dem Menschlichengeschlechte wirklich sehr gut bekommen. Vor hundert Jahren würde das Zusammentreffen so grosser Staatsprojekte einer Millionen Menschen das Leben gekostet haben.

Von England.

England s'het je länger je eher seine in vorigen Jahren erlittene Entkräftung ein, und daher bekümmert es sich desto weniger um die ein und andern Europäischen Streitigkeiten so mittlerweile vorkommen. Die Hauptbeschäftigungen in diesem Reiche gehen daher am meisten über ihre eigene Reichsangelegenheiten. Die aufrechthaltung seiner Ostindischer Gesellschaft. Die Berichtigung der vielen und wichtigen Gegenstände der Handlung, welche in theils Orten des Reichs bis zum

Aufstand gekommen. Z. B. Als das Verboth, von Frankreich keine ausländische Waaren mehr einzuführen, in London bekannt wurde, gerieth der dasige Pöbel in so volle Wuth, daß er die darin vorkhandenen französischen Fabricwaren unter die Füße getreten und zerrissen hat. Die wichtige Sache der irrländischen Handels vorschläge scheint ungeacht alles möglichen Widerstandes von Seiten der englischen Kaufleute und Fabrikanten zum Vortheil der irrländer Auszufallen.

1782

Uebrigens fucht der Englische Hof so wohl zu Wasser als Land, alle mögliche Anstalten zu trefen um sich in stand zu setzen bey vorfallenheiten, jergend einer Macht zu widerstehen.

Von Spanien.

Nach den Kriegsrüstungen welche Spanien im vorigen Jahre gegen Algier machte, hat man immer geglaubt es werde zu einem wirklichen Ausbruche gerathen; Allein diese Zwistigkeit scheineth nach und nach auf friedliche Vergleiche herauszukommen; und man will schon Friedenstractate für geschlossen halten etc.

Doch ist indessen der spanische Hof vorzüglich damit beschäftigt, die Seemacht immer mehr auf einen Fuß herzustellen, der ihr die Achtung aller übrigen Seemächte erwerben soll. Es muß Spanien vielmehr an einer guten und ansehnlichen Seemacht, als Landmacht gelegen seyn, damit es seinen amerikanischen Handel hinlänglich beschützen, die Seeräuber von den Küsten abhalten und seine Kriegsvölker nöthigenfalls in seine entferntesten Besitzungen fortbringen könne. Es hat auch alles was zum Schiffbau nöthig ist hinlänglich; nur an guten Seeofficiers litte es zuweilen Mangel.

Von Frankreich.

Das an Europens Staatshimmel sich zusammen gezogene Kriegsgewölk scheint sich zur Zeit nach und nach zu vertheilen. Die Waagschale des Friedens und des Kriegs zwischen Holland und dem Kaiser,

ist in Frankreichs Händen, in Ludwigs XVI. Cabinet zum Frieden überwichtig gefunden worden.

Die wichtigen Staatsbeschäftigungen sind gegenwärtig, die Verbindung mehrerer Mächten, zur erhaltung und bestimmung des Gleichgewichts von Europa.

Ubrigens werden in diesem Reiche alle mögliche Anstalten getroffen die zum Nutzen und wohl der Unterthanen gereichen; so ist auch in diesem Jahr eine königliche Verordnung herausgekommen; welche enthält;

Verbott der Einfuhr aller fremden
Muselinen, Baumwolltücher,
Leinwand, gedruckte Waare etc.
in Frankreich.

Diese Verordnung bestehet aus 12. Articeln, zum Beweggrund derselben führen Se. Majestät an: "Wie daß Höchst-dieselben in Erfahrung gebracht, daß in auswärtigen Häfen beträchtliche Ladungen ostindischer Waaren angekommen seyen, die seine Staaten überschwebmen und der ostindischen Compagnie welche das Königreich zu versehen hat, höchst nachtheilig seyn würden. Se. Majestät, die Dero Unterthanen alle Vortheile, welche die Rückkehr des Kriegs verheissen, genessen lassen wollen, ist hauptsächlich bemüht, ihr Fabricwesen und Handlung, welches durch eine allzu grosse Duldung ausländischer Manufakturen in Verfall gerieth, wieder aufblühen zu machen. Wenn in allen Reichen und Staaten, sagen Se. Majestät, eine allgemeine Handlungsfreiheit zum ungestörten Umlauf der Waaren aus
allen

Allen Ländern herrschte, und alle Nationen mithin nur ein System annehmen würden, so wäre dieses seinen Wünschen und Grundfätzen gemäß; allein bis und so lange diese Freiheit nicht universal angenommen werde, so fordere es das Staatsinteresse, auch die Einfuhr alles dessen, was den Manufacturen des Königreichs nachtheilig seyn könnte, zu verbieten u. s. w.

Im ersten Artikel wird das Verbott von 1746 und 1748 der Einfuhr fremder Musselinen und Baumwolltücher, von welchen 1759 durch eine Verordnung abgegangen wurde, erneuert, und von nun an alle Gattungen Baumwolltücher gebleichte und rohe, nebst der halbleinernen Hals- und Schirmtüchern und Manfins, die in Indien oder im Auslande fabricirt werden, verboten, auſſert denen, die von der Handlung der Ostindischen Compagnie herrühren zc.

Gleiche Bewandniß hat es laut dem zweyten Artikel mit allen gemalten, gefärbten und gedruckten Baumwolltüchern und Leinwand, ohne Ausnahme, welche unter keinem Vorwand in das Königreich gebracht werden können.

Im dritten Artikel verbieten Se. Majestät, um allem Stof, der in Frankreich verfertigt, aufzuheben, in dem ganzen Umfang seines Reichs den Verkauf aller fremden Musselinen, gestrichelt, gewürfelt oder gebliunt, wie auch alle Arten auswärtigen Flor und Baarisse zc.

Nach dem vierten Artikel soll das Verbott des vorhergehenden, von dato an in einem Jahr statt haben; während dieser Zeit mögen die Kaufleute obermähnte Waaren im Königreich verkaufen oder ausführen; nach Verlauf dieser Frist aber können sie selbige nicht mehr im Königreich verkaufen, ja selbst nicht mehr ins Ausland versenden.

Der fünfte Artikel bevollmächtigt die Ostindische Compagnie so oft sie es gut findet, nach einer von Se. Majestät festgesetzten Anstalt, die Magazine, Lager und Häuser der Kaufleute zu durchsuchen, und alle durch gegenwärtige Verordnung verbottene Waare wegzunehmen und zu confisciren, welche nach der Verordnung wider die Kontrelande behandelt, und keine gültliche Abfindung mit den Parteyen statt haben soll.

Zuſolg des sechsten Artikels sind alle Kauf und Handelsleute innert den ersten drey Monaten, vom Tag dieser Verordnung an, schuldig, den Vorstehern der Pacht und Mauth die Menge, Qualität und Gattung der im dritten Artikel benannten Waaren anzugeben, welche sich alsdenn in die Magazine verfügen, selbige nachsehen, und mit einem Stempel versehen sollen, auf welchem die Worte stehen: Waaren, welche bis auf den 10ten Augustmonat 1786 geduldet werden. — Nach Verfluß der drey Monate sollen alle Waaren, die nicht den beſagten Stempel haben, weggenommen werden und confiscirt seyn.

Nach dem siebenden Artikel werden alle Waaren, die kraft des dritten und vierten Artikels der gegenwärtigen Verordnung weggenommen und confiscirt werden, in ein Magazin der Ostindischen Compagnie zu Orient abgeführt und alljährlich durch die Administratoren verkauft, mit dem Beding, selbige ins Ausland zu schaffen; von dem erlößten Geld bekommt die Compagnie ein Drittel, ein anderer Drittel der Angeber; und der Rest gelangt an die Generalpächter, und diejenigen zu belohnen, die die Waare weggenommen haben.

Im achten Artikel wird allen denen, die überwiesen werden können, daß sie verbottene Waaren verkehrt, verkauft oder verhandelt, oder denen, welche falsche Bleye, Zeichen oder Stempel haben das Magazin beschloffen, und selbiges zum Besten der Ostindischen Compagnie verkauft, gegen die Personen der Uebertreter aber nach Anweisung der Verordnung wider die Kontrelande verfahren werden.

9) Im Fall eint oder andere Kaufleute erweisen und darthun könnten, daß sie vor Bekanntmachung gegenwärtiger Verordnung alle die in selbiger enthaltenen verbottene Waaren bestellt und abgehen lassen, so sollen solche unter Abführung des Zolls und unter Plombirung eingeführt werden können; zu dem Ende wird die Ostindische Compagnie denjenigen, deren Ansuchen sie begründet findet, Pässe ausfertigen, und ihnen eine Frist von sechs Wochen von da an gestattet werden, welche Frist aber unter keinem Vorwand verlängert werden kan.

10) Befehlen Se. Majestät, daß die Stempel, womit das Bley gestempelt wird, welches die Worte führt: Weiße Baumwolltücher, oder gedruckte fremde Tücher, von dato an alle zc.

Das

Bröcken, und in die Archiv der Bureau gelegt werden sollen.

II) Sollen unter gegenwärtigem Verbott die Blaue, gestrichelte, gewürfelte, gefärbte oder gemalte oder gedruckte Leinwand, die aus dem Ausland kömmt, und für den Handel von Guinea bestimmt sind, nicht begriffen, sondern nach dem fünften Artikel der Patentbriefen von 1759 und der Verordnung des Staatsraths von 1760 gehalten seyn.

Im zwölften und letzten Artikel wird dem Vice-Lieutenant von Paris und den Intendanten und Kommissarien der Generalitäten anbefohlen, auf die Befolgung und Handhabung dieses Verbotts auf alle mögliche Art und Weise genaue Acht zu haben u. s. w.

Diese Verordnung ist aus dem Königl. Staatsrath in Gegenwart Sr. Majestät vom 10 Juli 1785 datirt.

Dieses Verbott trifft nicht nur die meisten Stände der Schweiz und zugewandten Orte, sondern auch die Adelbergischen Herrschaften und einen grossen Theil des Schwabenlands &c.

Von Deutschland.

Deutschlands wichtigste Beschäftigungen in diesem Jahre, waren die Streitigkeiten mit den Holländern zu berichtigen; Frankreich hat sich dieser Zwistigkeit der Holländer mit dem Wienerischen Hofe als Mittlerin hauptsächlich angenommen, und sie scheint durch diese hohe Vermittelung nach und nach in Güte beygelegt zu werden. Die Punkten, über welche man schon übereingekömmen seyn soll, sollen diese seyn: 1. Zahlt die Republick 12 Millionen für Maastrich, dessen Besitz der Kaiser auf immer entsagt. 2. Kan der Kaiser jährlich 2 schwer beladene Schiffe auf der Schelde ins Meer auslaufen, und 2 zuruck nach Antwerpen einlaufen lassen. 3. Gesteht

die Republick dem Kaiser die freye Schifffahrt auf der Schelde bis Caestingen zu. Alles übrige bleibt im vorigen Stande. Das Gerücht eines vorgegebenen Tauschgeschäfts zwischen dem Kaiser und Bayern verliert sich endlich.

Wegen dem Gränzberichtigungsgeschäfte mit den Türken, sind von denselben Depeschen angenehmen Inhalts eingelaufen, daß der Großherr die zeitliche gute Harmonie mit dem Kaiser beyzubehalten wünsche, und daß die hohe Pforte entschlossen seye, solches in Güte auszumachen, und alles mögliche anzuwenden um den Kaiser zufrieden zu stellen.

Ohngeachtet der auswärtigen Geschäfte aber, welche bey einem solchen Hofe immer vorkommen, wird doch inmittelst alles beobachtet, was zum Wohl und Besten der Unterthanen gereicht. So ist auch die Kriegsmacht zu Beschüzung der Landen, in einem der stärksten und ansehnlichsten Zustande als solche noch niemahlen gewesen; man rechnet daß im Jahre 1724 ganz Europa nicht so viele besoldete Mannschaft auf den Beinen gehabt, als jetzt allein Deutschland.

Zugleich werden auch in Ansehung der Handlung und Fabrickwesen alle mögliche Anstalten getroffen, um selbige immer mehr ins Aufnehmen zu bringen; nur allein im Tiroll wird jährlich an roher Seide 200,000 Pfund erzeugt, und in den 3 Provinzen allein, Unterösterreich, Oberösterreich und Tiroll arbeiten in Seide, Wolle und Leinen 117,000 Menschen.— So sind auch anzumerken.

Die

Die neuangekommenen Genfer in Konstanz.

Se. Majestät der Kaiser hat die sogenannte Dominikaner-Insel in Konstanz, samt dem darauf befindlichen Kloster, Kirchen, Gärten, und dazu gehörigen Gebäuden dem Fabrikanten Jacob Ludwig Macaire de Lor, seinen künftigen Erben und Cessionarien geschenkt, der eine Inzdiennen, Uhren und Bijouteriefabrik daz hin zu verpflanzen unternahm, mit der Bedingung, jährlich an den Vorderösterreichischen Religionsfond 25 Gulden zu bezahlen, und die Fabrik in gutem Stand zu erhalten. Sodann hat der Kaiser den Genfer nachfolgende Freyheiten urkundlich bewilligt:

1. Die Genfer haben die Freyheit, sich entweder in einem eigenen Bezirk der Stadt anzubauen, oder bürgerliche Häuser an sich zu kaufen.

2. Können sie sich, wenn sie gleich nicht mehr als 30 Familien ausmachen, ein Bethaus errichten, und einen protestantischen Prediger berufen, ohne der katholischen Geistlichen Gerichtsbarkeit nur im geringsten unterworfen zu seyn.

3. Wird ihnen die Personalsteuer auf 20 Jahre erlassen.

4. Haben die Genfer das erstemal die Mautfreye Einfuhr aller Habseligkeiten, Geräthschaften, Werkzeuge, auch wirklich fertiger Waaren, so wie in Zukunft die zollfreye Hin und Wiederführung ihrer Waaren in den Vorlanden.

5. Die Maut und Zollfreyheit für die Einfuhr ihrer Fabrikate in die Innerösterreichische und übrige kaiserl. königl. Erbländer ist ihnen nicht gestattet. Jedoch heißt es weiter in ihren Privilegien: — Wenn diese Genferfabrikanten solche Rücksichtswürdige Fabrikationsartikel in den österreichischen Vorlanden herstellen würden, welche in den deutschen Erblanden noch nicht, oder fast nicht verfertigt werden, so wird alsdann derley Fabrikate gegen Vorkehrung der vorläßlichen Vorrichtungen in eine verhältnißmäßige Gleichheit mit je-

nen der Niederlanden und übrigen abgesonderten Erbländern gleichzusetzen kein Bedenken obwalten; jedoch soll bey jedem Fall besondere Anzeige gemacht und die Billigung zu erwarten seyn.

6. Uhrenmacher und Kleinodienfabrikanten, die das Bürgerrecht zu erkaufen außer Land sind, können als Beyfassen (Hinterfassen) in ihren Wohnungen ohne Anstand ihre Kunst treiben; doch dürfen sie keinen öffentlichen Laden führen.

7. Wer vor Verlaufs von 20 Jahren aus Konstanz zieht, zahlt keinen Abzug, nach 20 Jahren aber 5 vom Hundert.

8. Der Magistrat von Konstanz darf für keine Familie, sie bestehe aus so viel Personen als sie wolle, mehr als 140 Gulden Bürgerrechtsgeld für Alle annehmen. — Herr Stadthauptmann von Damiani, ein äußerst thätiger und verdienstvoller Mann ist die erste Triebfeder alles dessen, und verdient die Bewunderung und öffentliche Meinung.

Dies ist die wahre aktenmäßige Nachricht, von dem Wesen und den Freyheiten der Genfer Kolonie oder neuen Ansiedler in Konstanz, wovon im Publikum seit einiger Zeit wahres und halbwahres ist geredet und herum getragen worden.

Von Preussen.

Friedrichs unermessliches Genie nimm nach stäts seinen Flug über die Oberfläche Europens, faßt mit hellem Lichte alle Gegenden dieses weitsichtigen Schauplazes, kennt alle Fäden des politischen Spinnwebes unsers Erdrundes, und doch dessen ungeachtet, da Preussen gleichsam die Spindel ist, um die sich beynabe ganz Europa dreht, erfahrt man von den Gesinnungen dieses Edeldenkenden Monarchen sehr wenig. Eine der Hauptbeschäftigung war demnach immer das Gleichgewicht unter denen Europens Beherrschern zu bestimmen, und auf einen dauerhaften Grund zu setzen.

Im

Immer ist Friedrich bemühet das Wohl seiner Unterthanen zu befördern. Man rechnet in Preussen die Anzahl der Werkleute in Seide, Cattun, Leinen u. s. w. auf 123,000, und den Werth dessen, was sie machen, auf 16 Millionen Kronen, wovon die Hälfte ausserhalb Landes geht.

Die preussischen Truppen halten gewohnter massen ihre alljährliche Musternngen, gehen wiederum ruhig in ihre Quartiere, aber wenn sie heut ein Trommelschlag weckt, so stehen sie Morgen im Feld.

Von Portugall.

Portugall macht sich die edle Friedenszeit immer zu Nutz, legt sich auf die Handlung, und sucht sich in alle Gewässer Europas vortheilhaft einzurichten, hat auch in diesem Jahre eine reiche Flotte aus Amerika erhalten, die aus Brasilien zu Lisabon angekommenen Schiffe haben auf 8 Millionen Crusaden an gemünzten Geld mitgebracht.

Von Italien.

Die kirchlichen Angelegenheiten geben immer die meisten Beschäftigungen für die päpstliche Regierung. Die Aufhebung verschiedener Klöster verursachen nicht wenig Bewegung; in dem Mayländischen sind im verwichenen Jahr 48 Klöster aufgehoben und 1593 Nonnen entlassen worden, unter diesen waren die Benedictinerinnen die zahlreichsten, deren 572 in 16 Klöster waren; im Mantuanischen wurden 14 Klöster aufgehoben, und daraus 335 Chorfrauen und 150 Lavenschwestern entlassen. Der General der Benedictiner

ner soll an einen grossen Monarchen über die Aufhebung der Orden geschrieben, und den Nutzen seines Ordens vorgestellt haben; 24 Päpste, 200 Kardinäle, 7000 Erz und 15000 Bischöffe, 4000 Heilige und gegen 3000 Märtyrer hat dieser Orden aufzuweisen.

Immer werden noch grosse Summen an Austrocknung der pontinischen Sümpfe verwendet. Man rechnet daß der Aufwand wöchentlich 8000 römische Thaler kostet; diese Summe geht anbey meistens aus dem Land, indem die 800 dabey beschäftigten Arbeiter größtentheils Neapolitaner sind.

Von Holland.

Holland ist in diesem Jahr der einzige Schauplatz gewesen, auf den man hauptsächlich in ganz Europa hinsah. Die Streitigkeit über den Scheldesfluß zwischen den Holländern und dem kais. Hofe von Wien, ware im Anfang dieses Jahres so stark, daß man wahrscheinlich nichts anders als einen offenbaren Krieg vermuthen konnte, um so mehr da von beyden Theilen alle mögliche Kriegsanstalten getroffen wurden; endlich da sich Frankreich als Mittlerin der Holländer gegen den Wienerischen Hofe annahm, wurde der Ausbruch eines Kriegs verhindert, und diese Zwistigkeit ward gesucht in Güte beygelegt zu werden, seitdeme wurde in diesem Geschäfte gearbeitet, um den Wienerischen Hofe in Güte zu befriedigen, noch ist es dato nicht ganz berichtet, doch hofft man daß es nach und nach zu Stande kommen werde.

Nun

Nun ist es mit dieser Republick so weit gekommen, daß sie sich immer theils ihrer inneren Zerrüttungen, theils ihrer mißlichen Verfassung wegen, der Diskretion anderer Mächte überlassen muß; alle diese Ereignisse müssen nothwendiger Weise wichtige Folgen und Veränderungen im Staatsystem dieser vereinigten Provinzen hervorbringen.

Holland fährt indessen fort, der Klugheit gemäß, seine Landarmeen so gut es gehen will, zu verstärken, und erfahrene Officiere in Dienste zu ziehen. So war auch bey Entstehung eines Kriegs ein vornehmer französischer General, Graf von Maillebois bestimt die holländischen Völker zu commandiren; dieser würdige General verdient angemerkt zu werden: Er war französischer Generallieutenant und Ritter des H. Geist Ordens, der einzige Sohn des 1762 verstorbenen Marschalls von Frankreich, er befindet sich gegenwärtig in einem Alter von 67 Jahren, besitzt aber in demselben alle erforderliche Lebhaftigkeit eine Armee zu commandiren; in der Jugend wohnte er in Begleitung seines Vaters den Feldzügen in Italien bey, und ward 1734 schon Obrister des Regiments la Garre, er diente auch in Deutschland und Italien mit vielem Ruhm; besonders aber that er sich bey der Eroberung von Minorca im Jahre 1756 hervor, wo er die Einrichtung des Generalsturms machte, und sich des Marschalls von Richelieus vorzügliches Lob erwarb.

Der Nutzen, den die Holländer aus den kostbaren Lehren ziehen werden, die sie von England und Oesterreich erhalten, wird sie in Zukunft für ihre wahre Vortheile besorgter machen, und sie werden einsehen, daß es ihnen gar nicht zu

erträglich ist, sich in die Hände grosser Mächte zu mischen, nach weniger selbst Streit mit ihnen anzufangen; sie werden sich bestreben, Ruhe, Friede und Eintracht unter ihnen herzustellen.

Bemerkung über die Schelde und Antwerpen.

Die Schelde ein schiffreicher Fluß entspringt in der Picardie, durchströmt die östereichischen Niederlande, und geht unterhalb Antwerpen in den Canal; ihre 2 Mündungen hiessen Ost und Westschelde, auf letztere können sogar Kriegsschiffe von 74 Kanonen bis nach Antwerpen kömen. Gewiß ein wichtiger Umstand. Diesem Flusse hatten die grossen niederländischen Städte bis auf die Mitte des 16ten Jahrhunderts ihren meisten Flor zu danken; Europa konnte damals kein blühenderes Land aufweisen, als dieses; Antwerpen war damals, was heut zu Tage Amsterdamb ist, nämlich eine Stadt die 250,000 Einwohner, erstaunende Reichthümer und 2000 eigene Schiffe hatte; man pflegte die Kaufleute, welche sich von allen Nationen daselbst niedergelassen hatten, nicht etwa nach Zonnengoldes, sondern nach Millionen zu schätzen. Allein nachdem die Holländer die Schelde durch den Traktat von Münster gesperrt hatten, so fiel diese Stadt fast eben so tief herab, als sie ehemals ihr Haupt empor gehoben hatte.

Eine politische Feder hat die dormalige Lage Hollands einem politischen Käse verglichen, über welchen die meisten Staaten Europens ihre Gesinnungen zu erkennen geben, wie aus folgender Vorstellung zu sehen ist.

Die

Die Lage Hollands mit einem politischen Käse verglichen.



**Erklärung der nebenstehenden
Vorstellung.**

1. Kayser Joseph.

Ihr Herrn und Frauen darf ich bitten?
Für Euch steht frisches Käse da;
Ihr sehts ich hab ihn angeschnitten,
Der Käse ist aus Batavia.

2. Der Preussen Friederich.

Ich kan den Drang und Zwang nicht leiden,
Bin selber schon im Stand,
Was mir befehlt herab zuschneiden,
Hab ja das Messer in der Hand.

3. Catharina Russische Kayserin

Nur nicht so rasch und kühn Herr Ritter,
Versteh gar wohl den kahlen Blick;
Holländer Käse schmeckt traum nicht bitter,
Husch Bruder Joseph noch ein Stück.

4. König von Frankreich.

O! Catharina traue mir,
Ich nicht mit diesem Manne hier;
Siehst du die dicke des Gesichts,
Er isst den Käse und läßt dir nichts.

5. König von Spanien.

Mir ist es gleich, wems mit dem Käse glückt,
Bin selber einmal daran erstickt.

6. Repräsentant von Holland.

Zwanzig Millionen Meine Herren,
Was wollt Ihr meinen Käse verzehren;
Seht wohl um Geld ist's euch zuthun,
Drum läßt mir fein den Käse ruh.

7. Minister Vergennes.

Biet immer zwanzig Millionen,
Sie werden deinen Käse verschonen;

Dann jeder Grosse glaub es mir,
Stimmt nur auf deinem Geldsack hier.

8. Schweden.

Wollt gern vom Käse herunter schneiden,
Doch meine Kraft kans noch nicht leiden;
Wächst einst Ihr Herren die Kraft in mir,
Dann schneid ich auch so frisch wie ihr.

9. England.

Ich laure nicht auf des Bataves Gold,
Ich laure Britisch frey;
Wie Ihr den Käse vertheilen wollt,
Dann bin ich auch dabey.

Von Pohlen.

Der König in Pohlen sucht Ruhe und
Frieden in seinem Reiche zu erhalten; läßt
möglichste Anstalten aller Orten. sehr ange-
legen seyn, und sihet wohl ein daß es die
Kräfte nicht mehr erlauben, in die Zwis-
stigkeiten anderer Europäischen Staaten
sich zu mischen.

Von Dännenmark.

In den edlen Friedenszeiten, welche
Dännenmark seit einigen Jahren genießet,
werden alle mögliche Anstalten getroffen,
welche zum wohl und besten der Unter-
thanen gereichen. Wie herrschte in dem
Finanzwesen eine so gute Ordnung, als
unter dieser Regierung. Wie war die
Handlung blühender, das Seewesen auf
einem ansehnlichen Fuße, die Landtruppen
so zahlreich, und wohl disciplinirt als der-
mahl. Mit einem Wort, das ganze König-
reich ist in einem gesicherten Zustande; um
so mehr da es mit dem russischen Hofe ver-
bundene friedliche Dispositionen zu erhalten
sich heinen.

Von

Von Schweden.

Das Schweden nimt an den eint und andern europäischen Mägeligkeiten keinen Antheil; schänkt sich auf das eigene Wohl der Unterthanen ein, und sucht das selbstge in allen Theilen zu befördern, und dadurch wird die Bünde, welche dieses Reich unter Karl XII. erhielt, nach und nach ausgeheilt.

Von Rußland.

Das dieser Zeit viel bedeutende Rußland siehet genau alle Bewegungen Europas an, läßt nichts unbemerkt vorübergehen, und nimt bis dato aber keinen Antheil an den eint und andern Zwistigkeiten derselben. Hergegen aber macht der unruhige Nachbar der Türk, Rußland immer viel zu schaffen, daher wendet der russische Hof seine größte Beobachtung auf ihr eigenes weit ausgebreitetes Reich an, um selbiges in Ruhe und Ordnung zu erhalten, inmaßen die Türken nichts ermannen, alle mögliche Mißbeliebigkeiten in den neuerworbenen russischen Ländern zu stiften, und selbige wo möglich in Aufruhr oder Revolutionen zu bringen.

Um das russische Reich in seinem ganzen weiten Umfange immer je genauer kennen zu werden, sind am 2. Heumonat dieses Jahr eine große Anzahl bestimmte Personen zur Entdeckung und näheren Bestimmung der russischen Besitzungen von der großen Monarchin von Petersburg aus abgegangen; das zu dieser Unternehmung bestimmte Korps besteht aus 810 Personen, und an seiner Spitze befinden sich 107 Officiers von verschiedenem Range, Ingenieurs, Artilleristen, Zeichner, Historio-

graphen u. s. w. sie haben eine Strecke von beynahe tausend deutsche Meilen zu durchwandern, und zwar einen großen Theil in öden, unfruchtbaren Wildnissen und Wüsten, die bisher nach wenig bekannt waren. Diß ist ein Werk der großen Catharina, welches, wenn es einen glücklichen Ausgang nimt, Sie mit dem Kranze der Unsterblichkeit krönet.

Von der Türkei.

Das türkische Reich ist bey allen seinen ausgebreiteten weitläufigen Ländern jetzt wenig bedeutend in der politischen Waagschale Europas; es hat immer mit innern Unruhen zu kämpfen, und Ursache vor aufrührischen Truppen in Besorgniß zu seyn.

Die Bemühungen Frankreichs, dieser Macht wiederum einigermaßen Ansehen zu verschaffen, und Flotten und Armeen herzustellen, haben sehr wenig Fortgang.

Die Gränzberichtigungs Geschäfte zwischen dem römischkaiserlichen Hof und der Pforte sind ebenfahls nach nicht in Wichtigkeit; der Hof von Versailles wendet das äußerste an, die so häßliche Mägeligkeit auf einen beyden Theils angenehme Art zu vermitteln.

In der Mitte dieses Jahrhunderts fieng die Pforte an ihr ehemahliges Ansehen zu verlieren. Doch jetzt beschäftigen sich alle Hände mit bessern Einrichtung des Kriegswesen; aber alle ihre Kriegsvölker haben so aus der Art geschlagen, und das zügellose Wesen hat bey ihnen so überhand genommen, daß nach sehr schwache Hofnung eines guten Erfolgs vorhanden ist. Nur die Stückgiebereyen, sagt ein Reisender, sind so beschaffen, daß sie jenen der erfahnesten europäischen Nationen nichts nachgeben.

Alte

Alte Leute.

Jüngst verstarb zu Holleschau ein daziger Einwohner, Namens Thomas Rapsarek, ein Weber von Profession, im 118ten Jahr seines Alters, und war den 24. April begraben. Im Jahr 1683. als die Türken die Stadt Wien belagerten, fuhr er als Vorspannsknecht unter den Pohnischen Truppen mit nach Oesterreich. Es ist leicht zu erachten, wie viele der dazigen Einwohner, Richter und Dechanten dieser Mann überlebet habe; von den letztern zählte er in seinem Leben sieben. Seit mehr als 30. Jahren brauchte er täglich Mittags und Abends nichts weiter zu seiner Nahrung, als eine Kimmelsuppe, ein Stück Brod, etwas von saurem Gemüse, und zuweilen für ein Kreuzer Branntwein, wen er sich stärken oder erquickten wollte. Die Arbeit seiner Profession hat er erst vor 4 Jahren aufgegeben. Nach seiner Erzählung war er die ganze Lebenszeit hindurch niemahls krank, besaß alle Sinne bis an sein Ende unverletzt, und starb blos an Entkräftung.

Den 4ten Merzen dieses Jahrs starb bey Besancon ein Nebmann, Joh. Anton Marchand, in seinem 113ten Jahr. Er war den 19. Merz 1672. geboren. Das Infanterieregiment Monsieur, das 1774. bey Besancon das hunderteste Jahr seiner Errichtung feyerte, gab Marschand eine Pension, weil er bey dieser Ceremonie das verfllossene Jahrhundert vorstellen mußte. Bis an sein Ende behielt er die Vernunft, und kam noch öfters zu Fuß in die Stadt, von der er eine Meile entfernt wohnte.

In der Graffschaft Worcester zu Hagley ist eine Frau im 112ten Jahre gestorben, die hauptsächlich davon lebte, verrenkte und zerbrochene Glieder wieder einzurichten, in welcher Kunst sie es sehr weit gebracht hatte; noch im vorigen Sommer lief sie 4 bis 5 Meilen zu Fusse, um zerbrochene Arme und Füße wieder einzurichten. Die Chirurgen der Graffschaft sind gar nicht bds. darüber, daß sie einmahl Platz gemacht hat.

Den 24. Jenner 1785. starb zu Guiche in Labour, der Generalität Pau und Bayonne, Joh. Lamothe in einem Alter von 107. Jahren. Er war 1677. daselbst geboren, hatte bis in sein hundertestes Jahr gearbeitet, und erst da verminderten sich seine Kräfte und sein Gesicht.

Den 6. Brachmonat 1785. verstarb in der löbl. Stadt Frauenfeld, Hs. Melchior Erni, ein Schuhmacher und Obmann der Schuhmachersen in einem Alter von 89. Jahren. In seiner Jugend ist er ein einziges mahl am hitzigen Fieber gefährlich krank gelegen. Auf seiner Wanderschaft bekam er die Ueberdöthe und ofnen Schaden an einem Bein, dessen Beinfluß aber, alle weitere Krankheit wegnahm. Von dem 40 Jahr bis in das 60 ige, brauchte er eine Brillen, von dieser Zeit aber wurd sein Gesicht wieder so gut, daß er beynah bis an sein Ende ohne eine Brille arbeiten, und in Bücheren den kleinsten Druck lesen konnte. Auf die letzte bekam er die gewöhnlichen Alterschwachheiten die ihne nach und nach entkräftete; jedoch behielt er den Verstand, Gedächtniß, Gesicht und Gehör, bis an sein Ende. Zu

Zu Gettin bey Brandenburg verstarb im letzten Merzen eine Bauersfrau, Anna Buchholz, verwittwete Ziemer, in einem Alter von 96 Jahren. Sie war voll kommen gesund, bis etwa 5 Tage vor ihrem Ende.

Den 27. Christmonat 1784. verstarb zu Münster in Lucern Frau Anna Maria Brandschorer, (ehedessen verheuwathet mit Franz Weber, Burger zu Münster, und Stiftsbott, welcher vor 7 Jahren im 80sten Jahr seines Alters verstorben ist,) alt 94 Jahr, 2 Monat und 5 Tage. -- Sie ware bis an ihres Lebens Ende eines guten Verstandes, und aufgemunterter Laune doch lage sie bey anderthalb Jahren wegen Mangel des Gesichtes und Schwachheit der Füßen immer in dem Bette.

Zu Appenzell Innerroden verstarb in diesem Jahr M. Ulrich Lehner, Schuhmacher alt 77. Jahr. Was diesen recht schaffenen Mann, merkwürdig macht: ist daß er 31. Kinder Vater gewesen die er von vier Frauen erzeugte, wovon aber nur noch 2. am Leben sind.

Der noch lebende Alte.

Nach einer Zeitung aus Mexiko vom 19. May lebt gegenwärtig zu Kalappa ein gewisser Sunz de la Rosa, der im Jahr 1662. geboren, und also 122. Jahr alt ist. In seinem 75sten Jahr hat er sich verheuwathet, und mit ungeröbhnlicher Kraft in dessen noch 10. Kinder gezeuget. Noch jetzt ist er gesund und stark, und im Stand, trotz einem jungen Kavaller ein Pferd zu dressiren; schläft aber nur eine Stunde.

Geburt, Todten und Eheliste, aus verschiedenen Städten und Cantonen in der Schweiz vom Jahre 1784.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Zürich	399	594	96
Lucern	115	122	78
Canton Glarus R.	708	561	167
Basel Stadt	184	147	74
-- Landschaft	825	532	264
Schaffhausen	168	155	46
St. Gallen	149	203	
Chur	45	62	118

Canton Appenzell V. R.

Trogen	82	72	16
Herisau	313	254	62
Hundwül	65	42	20
Urnäsch	160	106	51
Grub	29	18	13
Tenzen	147	129	45
Gais	86	83	21
Speicher	85	60	24
Walzenhausen	46	42	14
Schwellbrunnen	132	75	24
Heiden	40	60	18
Wolfsalden	72	45	27
Neherobel	83	59	6
Wald	58	42	9
Neuthi	29	18	4
Waldstadt	39	32	16
Schönnengrund	49	17	9
Bühler	43	35	8
Stein	61	51	20
Luzenberg	29	17	9

Summa 1648 1257 416

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr geboren als gestorben, 391.

Be:

Bemerkung über die Verstörbenen in Wien.

Unter 7570 Verstörbenen zu Wien im
vorigen Jahre befinden sich 1 im 108 ten,
2 im 104 ten, 1 im 103 ten, 2 im 102 ten,
1 im 99 ten, 3 im 98 ten, 5 im 97 ten,
3 im 96 ten Jahre, und so steigt die An-
zahl immer mehr, so daß man sich ver-
wundern muß, wie in dem großen Wien
die Leute so alt werden können. Es ist
ein Vergnügen, die Mortalitätstabelle
nur anzusehen; und sie ist wichtig für den
Politiker. Auszeichnen muß man, daß
darunter 988 an den Pocken, 383 an
Schlagflüssen gestorben, und durch andere
Zufälle 65 Personen umgekommen; als
Tod gefunden 14; Ertrunken 16; Tod
gefallen 19; Erfroren 1; Erstikt 4;
Verschluttet 2; Erschlagen 4; durch einen
Wagen verletzt 1; von einem Schuß be-
schädiget 1; von Schlägerei 1; und durch
heißes Wasser verbrannt 2; -- Kopulirt
wurden 2372 Paare -- und geböhren
wurden 9181 Kinder.

Der unglückliche Mißtrauische.

Zu Wien verstarb vor einiger Zeit Hr.
Zäsenhart, der vor mehreren Jahren seine
Frau und Kinder in Lübeck aus Tollheit
verließ, gegen eine halbe Million Gulden
mit sich nahm, von J. Maj. der Kaiserin
zum Titularrath ernennet ward, und ganz
für sich allein lebte. Seine Wohnung
bestand aus 8 Zimmern; in jedem Zim-
mer war ein Bett, und in jeder Nacht
schief er beinahe in allen Betten; denn
wie er sich niederlegte, glaubte er bemerkt
zu seyn, schlich sich im Finstern aus in
Zimmer, zog seine Kiesel vor, und legte

sich neuerdings nieder; nach einer Stunde
ward er schon wieder von seiner Furcht
ergriffen, verwechselte das Schlafzimmer,
und so durch die ganze Nacht fort. Nach
seinem Tode fand man keinen Kreuzer Geld;
weil er aber als ein eigensinniger Capitalist
bekannt war, so befahl die Abhandlungs-
instanz, daß die ganze Wohnung in der
größten Genauigkeit durchgesucht werden
sollte, und endlich fand man hinter einer
Tapete 9000 Kremnitzer Dukaten. Wo
er das übrige Geld vergrub, das weiß er
allein; man entdeckte weiter nichts. Der
Unglückliche hat das elendeste Leben ge-
führt; alles, was er aß und trank, un-
tersuchte er vorher, ob es nicht vergiftet sey;
vom Fenster, von der Thüre und selbst
aus den Zimmermauren heraus glaubte er
Gisidusten zu sehen; alle Tage hatte er an
einem andern Orte gespeiset; nie gieng er
mit Jemanden lange um; und jeder Mensch
meinte er war sein Verräther. Er wohnte
im Kaisersteinischen Hause, ohnweit des
Josephplatzes, und sein Vermögen fällt
wieder nach Lübeck zurück.

Grabchrift.

Ein Korbmacher zu Warschau der un-
längst verstarb, und sich vor seinem Tod
folgendes zum Andenken wählte: Ich
lebte nicht kurz aber schlecht; aß nicht
wenig und trank desto mehr; wälzte mich
in Pfüße und Bäch; hinterließ 3 starke
männliche Erben; die Fässer im Keller leer,
den Bratten aufgezehrt, die Kisten mit zer-
schredenen Schriften; welche die Tugend
der meiner Vorfahrer enthalten; nebst ein
was Geld angefüllt. Man vermißt mich
nicht, denn in ihnen lebe ich wieder auf.

Der

Der gute Kinder-Vater.

Zu Ennerdale lebt wirklich ein -- in allem Betracht -- sehr gesegneter Landmann. Clemenz Mossop und seine Frau zeugten 13 Kinder miteinander, davon noch 12 am Leben sind; zehen sind verheirathet, und haben 64 Kinder; von diesen sind 2 verheirathet, die bereits 6 Kinder haben, und die den braven Clemenz zum Ur-Grosvater machen. Die ganze einzige Familie besteht also aus 96 Personen, wenn man die Schweigersöhne und Schwiegertöchtern darzu rechnet. Als ein fleißiger, gottesfürchtiger Mann, bearbeitete Clemenz von Jugend auf sein kleines Gütchen, das ihm höchstens 440 Gulden abwirft; aber unermüdet und alle Gelegenheiten benutzend, sorgte er für die Vermehrung des Ertrags, half um Lohn auch andern und treibt dis noch eben so treu in seinem Alter als in seinen jungen Jahren. Nie besucht er das Wirthshaus, als wenn ihn Geschäfte dahin rufen, oder wenn er ein Glas Bier zur Erholung trinken will, und das sehr mäßig. Seine geringen Vermögens ungeachtet, segnete Gott seine Sparsamkeit, seinen Fleis, seine Mäßigkeit dergestalten, daß er einem jeden Kinde 900 Gulden Heirathsguth mitgeben konnte und niemand ist vergnügter, als Vater Clemenz, wenn er seine Kinder um sich her versammelt sieht, und er ihnen von seinen Erfahrungen in der Landwirthschaft Unterricht geben kann. Ein herrlicher Beweis von unausbleiblichen Segen Gottes, wenn man treu und eifrig in seinem Berufe arbeitet, und ihn beständig vor Augen hält.

Parallela zwischen den zwey grossen Hauptstädten. Wien und Berlin.

Wien hat im Umfange beynah vier deutsche Meilen; Berlin zwey und ein halbe; Wien hat eine Stadt und 35. Vorstädte; Berlin hat 5. Städte und 4. Vorstädte; Wien hat 5485. Häuser und 254,559. Einwohner; Berlin hat 9695. Häuser und 140,719. Einwohner, das Militaire mit inbegriffen. Zu Wien kommen folglich 47 bis 48 zu Berlin 14 bis 15 Seelen auf ein Haus. Zu Wien sterben jährlich bey 10,000. Menschen, folglich von 25 Lebenden; zu Berlin sterben 4698. Menschen, also von 28 Lebenden einer. Zu Wien wohnen Civilisten 239,559. und darunter blos Seidenarbeiter 20,000; zu Berlin Civilisten 108,355. und darunter 3251. Fabrikanten.

Wien hat gegenwärtig 143. Fabriken, und der Werth der durch dieselben verarbeiteten Waaren beträgt gegen 12 Millionē Gulden. Eben so zählt man gegenwärtig daselbst von verschiedenen Gewerben folgende Anzahl; als Apotheker 27; Aerzte 114; Advocaten 50; Becker 121; Bildhauer 45; Bierschenken 300; Buchbindeber 60; Buchdrucker 41; Buchhändler 19; Drechsler 34; Eisenhändler 12; Goldschmide 112; Hebamen 180; Kaffeehäuser 54; Kupferschmide 30; Kürschner 41; Leinwandhändler 31; Musicanten 250; Perüquenmacher 180; Schlächter 51; Schlosser und Schmid 578; Schneider 3900; Spezereyhändler 53; Schuster 3600; Tischler 1500; Uhrenmacher 30; Wirthshäuser 200.

Der

Der indianische Büffel mit einer Indianerin samt ihrem Kinde.



Erklärung des indianischen Büffel.

Unter den verschiedenen Gattungen von Thieren die man in Indien hat; und die sich von andern unterschieden, die man in den übrigen Welttheilen findet; sind die Büffelochsen. Der Indianer weiß diese Büffel nicht allein zum Zug abzurichten; sondern er kan selbige auch auf Reisen zugebrauchen; (wie auf dem vorigen Blat stehenden Vorstellung zu sehen;) da eine Indianerin samt einem Kinde und Reise Gepäck den selben stadt einem Pferde gehen läßt. Man legt ihnen einen Ring in die Nase, und zähmet sie dadurch.

Außersten sind die Ochsen wie bekannt bald in allen Welttheilen ein bekanntes und nütliches Thier; jedoch giebt's in einem Lande mehr als in dem andern, je nachdem es mehr oder weniger angebaut und bewohnt ist. Sie lieben temperierte Luft, wie Europa hat; Welch ungeheure Menge Ochsen und Röhre es nur in Europa giebt, ist fast kaum zu glauben; nur allein die Pohlen können alle Jahr 50 bis 60, tausend, und die Ungarn gar über hundert tausend Stück fette Ochsen austreiben. Und wie viel tausend Stück verkaufen nicht jährlich die Dänen, Schleswiger und Holsteiner, und andere teutsche Landwirthe.

Eine betriegerische Weibsperson giebt sich vor die amnoch lebende Kaiserin an.

Es ist unter dem Volke in Oesterreich, und noch mehr in Bayern eine gemeine sage, daß die letzte Gemahlin des Kaisers noch lebe. Ein so abgeschmacktes Gerücht, das nur der Abschaum des Pöbels glaubte,

war unter aller Bemerkung, und verursachte daher nicht die geringste Aufmerksamkeit. Allein, sieht da! vor drey Jahren tritt unweit Bingen im Maynzischen diese längst verwehte Kaiserin ganz lebendig, gleichsam ex machina hervor, und wandelt unter den Sterblichen umher, bis auf den heutigen Tag. Unbegreiflich es auch scheint, mitten in Deutschland eine solche Demetrins-Rolle fortdaurend gespielt zu sehen, so ist es doch der strengsten Wahrheit gemäß, daß eine Betrügerin solche mit größtem Glücke über nommen hat. Diese Person ist nicht übel gebildet, und ungefähr 40 Jahr alt; ihr Betragen verräth keine Erziehung, wie dann auch ihre Geistesfähigkeiten sehr eingeschränkt sind. Unterdessen belüßt sie die Klugheit sich über ihre kaiserliche Schicksale mit vieler Behutsamkeit aus zu drücken. Obgleich sie fest behauptet daß sie des grossen Josephs Gemahlin seye, so nimmt sie es doch nicht übel, wenn man daran zweifelt. Sie spricht vom Kaiser beständig mit Ehrfurcht, und schreibt sein Betragen gegen sie grossen Staatsabsichten zu. Ihre Erscheinung unweit dem beruffenen Mäuselthurm erregte bey gutherzigen, unweiltkundigen Bewohnern dieser Gegend ein erstaunliches Aufsehen. Jedermann glaubte hier ihrem Vorgeben, und man beeiferte sich, da sie an allem Mangel lidt, sie noch äußerster Möglichkeit zu unterstützen. Ein zwey Stunden von Bingen wohnender Hüttenmeister, Namens Stähler, der einen Eisenhammer besitzt, erhielt von ihr den Vorzug, sie in seinem Hause aufzunehmen. Sie wurde vom ihm sehr anständig gekleidet, gespeiset und bedient; sie hatte sogar Wagen und Pferde zum Spazierenfahren, welches dann auch

auch täglich geschah. Ein so außerordentlicher Vorfall erregte erstaunliches Aufsehen; alles strömte von den umliegenden Gegenden hieher, um diese Kaiserin zusehen und zu sprechen, die auch gar nicht zurückhaltend war, sondern sich gern zeigte. Die Sache scheint dem kaiserl. Gesandten am niederheinischen Kreise ernsthaft zu werden, er berichtete daher diese Begebenheit nach Wien, wo sie der Kaiser mit Lachen anhört, und aus großer Langmuth ungeahndet ließ. Obgleich nun durch die Länge der Zeit die meisten Bewohner dieser Gegend an der Betrügerei nicht mehr zweifeln, so sind dennoch viele, die sich durch das unerwartete kaiserl. Stillschweigen berechtigt glauben, das Vorgeben für gegründet zu halten. Unter diesen befindet sich auch ihr Wirth Stahler der mit seiner Gastfreihait beständig fortfährt, so, daß in seinem Hause, auf der Burweiler Mühllütte noch, diese Farce noch jetzt ununterbrochen fortgespielt wird.

Der erfrorene und wieder lebendig gewordene Bauerjunge.

Im letzten Hornung erfror unweit Halle ein Bauerjunge, den sein Vater auf dem Wagen hatte. Der Kiste, um in der Stadt mit dem vermeinten Todten keine Umstände zu haben, scharrte den Jungen in tiefen Schnee, und wollte ihn bey der Zurückkunft mitnehmen. Ehe er aber an die Stelle gekommen, hatte sich der Junge unter dem Schnee erholt, und war dem Vater entgegen gegangen.

Ein gleiches Exempel hat sich auch in Preussen zugetragen. Ein vornehmer Herr reisete mit seinem Knecht in der strengsten Kälte, auf einem Schlitten, in die Stadt

Königsberg. Da sie nun ein gut Stück Wegs miteinander fortgefahren, siehet der Herr daß der Knecht ganz erstarrt und gefroren war. Er rüttelt und schüttelt ihn, allein der Knecht gab im geringsten kein Zeichen des Lebens mehr von sich, daher legt der Herr den Knecht beyseits in den tiefen Schnee, damit ihn die Wölfe nicht anpacken und auffressen möchten, und fuhr damit fort auf Königsberg, vorhabens den todten Knecht bey seiner Zurückkunft wieder aus dem Schnee heraus zu nehmen, mit naher Hause zu führen und ihn ehrlich zubegraben. In Königsberg htelte sich der Herr zween Tage auf, vorrichtete seine Geschäfte und fuhr wieder nach Hause, als er nun auf den Platz kam, wo er seinen Knecht vor dem unter den Schnee verscharet hatte, siehe, da war kein Knecht mehr zu finden. Der Herr gedachte, die Wölfe werden ohne Zweifel den Knecht gefunden und weggeschleppt haben, und fuhr mit seinem Schlitten fort. Als er aber in das nächste Wirthshaus kam, da saß der verlohrene Knecht gesund und frisch hinter dem Ofen. Der Herr fragte voll Verwunderung und Bestürzung wie es ihm ergangen daß er da sey? Der Knecht gab in Antwort: Er seye auf dem Schlitten wegen der grimmigen Kälte ganz erstarrt, in einen tiefen Schlass gefallen, da er wieder erwachet lage er unwissend wie es ihm ergangen in dem tiefen Schnee, welcher ihn ganz erwärmet und die Kälte völlig aus dem Leib gezogen habe: Ich kroch, sagte der Knecht ferner, also aus dem Schnee wieder hervor in diese Herberg, und habe auf meinen Herren gewartet. Worauf der Herr seinen vermeint todten Knecht mit Freuden wieder auf den Schlitten genommen und nach Hause geföhret. Rück

Rückgab.

Der König von Preussen ist eine allzuwichtige Person in Europa, um nicht alles aufzuzeichnen, was die Tügte vermehren kann, die diesen Helden charakterisiren. Man erzählt, daß als kürzlich seine Enkel in seinem Zimmer spielten, und ihn durch ihr Lärmen zimlich beunruhigten, auch alles Warnens und Zusprechens ungeachtet, nicht aufhörten; der König endlich ungeduldig ward, und dem kleinen Prinzen einen gar nicht unsanften Streich gab; allein dieser gab ihn sogleich zurück. Der Monarch entzückt über diese Kühnheit, rief aus: Bravo! ich sehe schon, du wirst Schlesien nicht zurück geben.

Ein Geistlichen hat sich voll getrunken.

Im vorigen Winter wurde im Städtchen Leczna Jahrmarcht gehalten, auf welchem sich eine Menge Volks versammelte. Am nemlichen Tage war es sehr kalt, und der Schnee lag hoch. Da auf solchen Jahrmärkten ausserordentlich stark getrunken wird, so nahm ein griechischer Priester eine solche Quantität Brantwein zu sich, daß er darüber alles Bewußt seyn verlor. Sein Kerk, der auch nicht nüchter war, nahm seinen Herren auf den Schlitten, fuhr zum Städtchen hinaus, und fuhr seinen Weg; in der Zuversicht, der Priester schlafe, bis zu ihrem Wohnungsorte fort, ohne sich auf der Straße viel umzusehen. Hier stieg er nun vom Pferde, und wollte seinem Herren vom Schlitten helfen; aber der war weg. Der Kerk erschrack, lief ungefehr eine halbe

Stunde zurück, und fand nichts weiters von seinem Herren, als Lumpen vom Kleide und Knochen: die Wölfe hatten ihn schon aufgezehrt. Welch Ende für einen Geistlichen.

Der edle Arzt.

Eine grosse Prinzessin an einem teutschen Hofe, die flüchtige Kopfschmerzen hatte, ließ unlängst ihren Arzt rufen. Der Arzt kam, sah, daß es nichts zu bedeuten hatte, und wollte wieder gehen. Um Himmels willen bleiben Sie! Ich muß eilen, Ihre Hoheit, eine arme Handwerksfrau liegt auf dem Tod. So? Sie ziehen also eine Handwerksfrau mir vor? Verziehen Ihre Hoheit; sagte der Arzt mit edler Entschlossenheit, nicht den Stand des Patienten, sondern den Grad seiner Krankheit.

Der edle Kaufmann.

Herr Dominik Buzzini, ein angesehener Kaufmann in Mannheim, gab einem Landfrämer in Neckerhausen einen Kredit von Speccereivaaren von 300 Gulden. Er versprach ihm, daß er diesen Kredit auch künftig genießen sollte, wenn er mit der Zahlung einhalten würde. Die allgemeine Ueberschwemmung traf, wie bekannt Neckerhausen am allemeisten. Unter den Verunglückten war auch der Schuldner des Herren Buzzini. Er gieng zu seinem Gläubiger, und stellte ihm vor, daß er weiter nichts mehr habe, als wie er da vor ihm stehe. Ich weiß ihr Unglück schon, sagte Herr Buzzini, beschenkte ihn auf der Stelle, entließ ihm seine Schuld, und gab einen neuen Kredit von 300 Gulden.

Der Franziskaner und der Kaufmann.

Ein Beweis, daß der Geist der Duldung der Aufklärung hin und wieder auch schon in Klöstern ein gutes Herz zu seiner Aufnahme gefunden hat, mag folgende wahrhafte Begebenheit seyn, welche sich in Schwaben unlängst zugetragen hat.

Ein protestantischer Kaufmann hat jüngst einen Franziskaner Lektor, ihm etwas in sein Stammbuch zu schreiben. -- Der Franziskaner schrieb auf der Stelle folgende Verse nieder.

Freund! die Stände sind verschieden,
Doch die Pflichten einerley;
Mir ist die Kapuz beschleden,
Dir Gewicht und Kaufahrtey;
Beyde rollt der Strom des Lebens,
In das Meer der Zukunft fort;
Lebten wir dahier vergebens,
O so giengs uns Uebel dort,
Römisch oder Lutheraner,
Jedem bleibet sein Gewicht;
Kaufmann oder Franziskaner,
Dieß verkehrt die Waage nicht;
Den von ganzem Herzen lieben,
Der uns zu dem Himmel schuff;
Wahre Menschenliebe üben,
Das ist dein -- ist mein Beruf;
Zwar trägt jeder seine Sünde,
Trauet nur auf Christi Blut;
Aber jener baut in Winde,
Der nicht nach dem Glauben thut.

Tolerante Gesinnungen.

Zu Nürnberg wird der Geist der Duldung auch wirksam. Den katolischen Geist-

lichen war bisher nicht erlaubt, das dasige Zuchthaus zu betreten. Die erkrankten Züchtlinge mußten ohn alle Gnade sterben, ohne die heilige Sacramente, nach ihrem Kirchengebrauch empfangen zu haben. Jetzt ist es dem ersten Geistlichen im deutschen Haus erlaubt worden, in der evangelischen Kapelle des Zuchthauses einen Altar zu errichten, dorten Beicht zu hören und zu kommuniziren und alle Sonntage Messe zu lesen. Dieses geschah bereits am 28. Merz 1785. zum immerwährenden Ruhme eines toleranten Magistrats dieser berühmten Reichsstadt, zum erstenmale. Ein Beweis daß Nürnberger Witz nach nicht verlöschen ist.

Der patriotische Bürger.

Hr. David Pfürey Bürger von Neuschattel und angefessener Diamanthändler in Lisabon schickte dem Stadtrath zu Neuschattel folgende beträchtliche Summe zum Präsent. Im Jahr 1779. 400,000 Livres zu irgend einer selbst beliebigen nützlichen Verwendung. In den Jahren 1780 und 81. zu gleicher Absicht 40,000. Diese Summen samt den Gewinsten der Loterey wurden zur Erbauung eines neuen Spitals das nun wirklich vollendet da steht mit der Aufschrift: civis pauperibus und der Verbesserung eines theils der alten nach Balengin führenden Strasse von drey viertel Stunden in der Länge angewendet. Im Jahre 1783. schickte er widerum 100,000 Liv. zu Erbauung eines neuen Rathhauses. Jedes Jahr überschickt er der Almosenkammer hundert neue Louisdor, und noch einmal so viel vertheilt sein Korrespondent unter schambhafte Arme.

Ein

Ein Wildermann wird in Frankreich gefangen.



In Frankreich ist ein wilder Mann, der in den Waldungen 200 Meilen hinter dem See Antaris, von den Indianern gefangen wurde. Sie sahen ihn verschiedene mahlen, konnten ihn aber wegen seiner Behändigkeit im Laufen nicht einholen. Endlich fanden sie ihn schlafend, und banden

ihn. (wie die obige Figur anzeigt) Er ist fast 7. Schuh hoch, voller Haare giebt wenig Ansehen vom Verstand, und ist sehr untractable. Als man ihn griffe, fand man einen halben Bären neben ihm liegen, den er getödet hatte.

Glück

Glück und Unglück.

Ein Bürger der Reichsstadt Worms mit Namen Eberts, der ehemals in gutem Vermögen gestanden, und einige Zeit die Frachtfuhren von Frankfurt nach Strasburg übernommen hatte, wurde im Jahr 1757. plötzlich in Armut versetzt, weil ihm von seinem Frachtwagen eine weiter zu transportirende Summe von 14000 Gulden entwendet worden, die er von seinem Vermögen erstatten mußte. Ihm blieb nichts übrig, als sich mit Knechtsdiensten im Bauhose zu Worms zu nähren. Zu Ende des Jenner dieses Jahrs brachten ihm die Kapuziner nicht nur die entwandte Summe völlig wieder, sondern auch doppelte Zinsen derselben vom Jahr 1757 an. Vermuthlich hatte also der Dieb, von seinem Gewissen getrieben, nachdem er sich selbst erst dadurch in gute Umstände versetzt hatte, den Kapuzinern die Summe wieder zugestellt. Mag nun seyn, wie es will, so ist doch brav gehandelt.

Ein Gespräch des Churfürsten von Kölln.

Dieser Herr befand sich unlängst zu Brühl, einem zwey Stunden von Kölln liegenden Städtchen, auf dem prächtigen Lustschlosse Augustsburg. Am Sonntag gieng er in die dortige Pfarrkirche zum Gottesdienst, und stellte sich unter die gemeinen Leute. Nach geendigtem Gottesdienst ließ er den Pfarrer, einen Exjesuiten zu sich auf das Schloß kommen. Warum haben Sie heute nicht gepredigt? fragte er. --- Heute ist keine Predigt in

der Pfarrkirche, war die Antwort: --- Warum nicht? --- Weil die Franziscaner (sie haben dort ein Kloster) heut Bruderschaftspredigt halten. --- Was für Bruderschaft? von der Gordel u. s. w. --- Das alles fuhr der Kurfürst fort, will ich abgeschafft wissen. --- Sie sollen alle Sonntag in der Pfarrkirche predigen. --- Wie stehts mit der Schule? --- Die geht mich nichts an: --- Wie so? --- Unsere Magistrats-Herren haben zwey Deputirte über das Schulwesen gesetzt. --- Und was sind das für gelehrte Herren? --- Einer davon kann weder schreiben noch lesen.

Unerwartete Lebensrettung.

Ein Künstler, der zu London einen Luftballon steigen lassen, hat wie man sagt, bey diesem Anlaß einem schon verurtheilten Missethäter das Leben gerettet. In dem nemlichen Augenblick, da die Geschwornen im Begriffe waren das Wort Guiltig Schuldig, auszusprechen, machte der Pöbel, der den Ballon kommen sah, einen so großen Lärm, daß alle Geschworne aus dem Zimmer liefen, um zu sehen, was vorgefallen. Das unerwartete Schauspiel hatte einen so starken Einfluß auf ihre Sinnen, daß sie bey ihrer Zurückkunft, da der arme Sünder ihnen von neuem vorgestellt ward, nicht mehr wußten, was die Zeugen, vorher ausgesagt, noch was sie selbst beschloffen hatten, und der Unglückliche dem vor einer halben Stunde der Tod zuerkannt war, ward nun für unschuldig erklärt und auf freien Fuß gestellt. Und nun sage man noch, das der Aerostatismus zu nichts nütze ist.

Vors

I.



II.





Erklärung der vorgehenden Abbildung und Beschreibung der am Ende vorigen Jahres 1784. in dem Großfürstenthum Siebenbürgen ausgebrochenen Aufruhr der Wallachen.

- I. Hora, der Hauptanführer der Rebellen.
II. Gloska, ein Gehülff und zweytes Haupt der Rebellen.
III. und IIII. Die Gefangennehmung obiger zwey Rebellen, wie selbige den 30. December 1784. in der Radacker Waldung gefangen genommen worden.

Hora der Hauptanführer, kam den 28. October voriges Jahrs nach Brad im Zaranderkreis auf den Wochenmarkt, und beredete die sich daselbst in grosser Menge befundenen Wallachen, ihm zu versprechen, daß sie sich in dem Dorf Mostafen einfinden wollten, um von ihm die wichtigen Dinge, die er ihnen im Namen, und auf Befehl des Kayfers vorzutragen sicherte, zu vernehmen. In Zeit 3 Tage erscheint andern bemerkten Ort eine ungläubliche Menge, und zwar jeder Art mit seinem Popen, oder jeder Pope mit seinen Kirchkindern. Hora trug nun der begierigen Versammlung vor, er habe vom Kayser Befehl, den Wallachen das Joch der Unterthänigkeit abzunehmen, die Edelkente zu vertilgen, darauf aber jene nach Karlsburg in die k. k. Kriegsdienste zu führen und zu bewafnen. Zum Beweis seiner wirklichen Sendung wies er ihnen einen Brief, und ein gelbes Kreuz vor, auf welches er alle schwören ließ, Gut und Blut daran zu wagen.

Indessen ist Hora oder vielmehr Horas

ein Name, den sich der Hauptrebell selbst bengelegt hat. Sein wahrer Name, ist Nicolaus Urß, und er ist ein Geböhrender Wallacher aus Siebenbürgen. Sein Bruder war Wallachischer Bischoff, und errichtete weil er viel Vermögen besaß, im vorigen preussischen Kriege zwey Eskadronen Husaren auf seine Kosten, wobey er vom Kaiserl. Hofe die Erlaubniß erhielt zwey Rittmeister und zwey Lieutenante selbst zu ernennen. Die eine Rittmeisterstelle gab er seinem Bruder, dem nun mehrigen Horas. Zu Ende des Krieges verkaufte er seine Stelle, brachte aber das Geld bald durch, legte sich, da er nichts mehr übrig hatte, auf Betriegerereyen nahm unter allerhand Vorwand Geld von den reichen Wallachen auf, und da er unvermögend zu zahlen, brachte er seinen Landsleuten den oben angeführten verführenden Wahn bey, daß sie vermöge alter Privilegien, vollkommen freye Leute wären. Er zeigte und las daher einige von ihm selbst verfaßte, mit grossen Sigeln versehene Patente vor, und erwarb sich dadurch den grossen Anhang, mit welchem er das Land durchstreifte. Es gelang ihm, selbigen fast täglich zu vergrössern, welchen er nachher in drey Kolonnen theilte; wovon er eine selbst kommandirte, die zwente dem Gloska, die dritte aber dem Galis übergab. Durch ihre überlegene Menge trieben sie ein paar mal die ihnen entgegen gestellten Kaiserl. Truppen zurück, bis sie zuletzt gänzlich zerstreuet wurden.

Die Grausamkeiten sind unbeschreiblich wodurch sich die Bösewichte fürchtbar gemacht haben. Man giebt die Anzahl der bey diesem Aufruhre Ermordeten auf 4000 an.

Dar

Darunter zählt man im Szarader Komitat allein über 90 Edelleute, die Frauen ungerechnet, die sie nach verübten schändlichen Tübenstücken theils umgebracht, theils mit sich fort geschleppt haben. Einige der selben sind nach hergestellter Ruhe wieder zurück gefehret, aber sie bringen die Früchte des Lasters in ihrem Schoosse mit.

Die sieben Gränzbauern, welche den Hora samt seinen Spießgesellen entdeckt, haben von dem Kaiser eine Belohnung von 600 Dukaten erhalten; und sind aller ferneren Steuern und Abgaben für sich und ihre KindsKinder frey erklärt worden.

Der Jäger, welcher Ihnen den Weg gewiesen, bekam 100 Dukaten; und so ist auch der Oberlieutenant Tiell von Tossana Husaren mit 100 Ducaten beschenkt worden.

Von der Hinrichtung.

Die Hinrichtung der beyden Rebellen Hora und Kloska, geschah 1785. den 28. Hornung in den Comitats Karlsburg, da beyde lebendig und auf das peinlichste sind gerädert worden.

Die zu der Execution des Hora und Kloska, aus Dörfern des Huniader und Salauter Komitats nach Karlsburg Commandirte 2000 Bauern vermutheten, es sey wegen Frondienste allein sie wurden bey der Hinrichtung mit drey Kreissen von der Infanterie den Comitatsbeamten, und der Cavalerie eingeschlossen, und mußten nebst ihrem Anführer zu sehen, wie zu erst Kloska gerädert ward. Diese Operation geschah ohne zuziehen des Hasses, und ohne Herzstoß, ja es war noch dadurch beschärft, daß jeder Arm und jedes Bein

an vier Orten zerschmettert werden mußte. Bey jedem Stoß wurden drey Minuten ausgesetzt; Sodann wurden ihm nach Lebendig der Leib aufgeschnitten, das Eingeweide herausgerissen, der Kopf abgehauen und dann erst auf den Rumpff geviertheilt; er soll die erschrecklichste Flüche dabey ausgestossen haben, allein das immerwährende Getöse zahlreicher Tambaur verhinderte die Leute etwas zu hören.

Hora ward hierauf wie Kloska gerädert, er gieng voll Hochmuth zu seinem Radgerüst und sagte: Ich sterbe vor die Nation; und ohne einen Laut zu geben, oder ohne die mindeste Bückung von sich spühren zulassen, die Viertel sind wie gemeldet auf die Landstrassen, die Köpfe aber vor jedes eigenen bewohnten Hauß an einem Pfahl aufgesteckt worden.

Räuber-Band.

Von einer Bande Räuber, die wilde Thiere herumführten, wird kürzlich eine entsetzliche Mordthat erzählt. Diese trafen in dem Walde von Orleans einen Mann, eine Frau und ein Kind an, beraubten sie, brachten sie um, und ließen die Körper durch ihre Thiere aufzehren. Diese Böswichter sind ergriffen worden, und man will, daß der Kopf des Manes, und ein Schenkel von der Frau bey ihnen in einen Sack gefunden worden. Die ihnen zuerkannte Straffe wird schrecklich und ihrem Verbrechen angemessen seyn. Sie sollen mit den wilden Thieren in einem eiserne Kessig eingeschperrt, und so ins Feuer geworfen werden.

Mann hat auch dergleichen Beispiele von den sogenannten Bärenführern 1752. im Teutschland erlebt.

Eine

Stuttgart den 10. November 1784.

Eine arme Frau von hier, die Wäscherin bey dem Leibcorps war, Namens Chapouret, hatte eine schöne Tochter, die schon vor geraumen Jahren sich an einen Abentheurer Namens Baron Neuhof, aus Nürnberg verheurathete. Mit ihrem Mann kam sie nachgehends nach England, wurde Säugamme bey der Königin. Beyde Eheleute giengen darauf nach Ostindien; auf dem nemlichen Schiff befand sich auch der berühmte ostindische Gouverneur Hastings, welcher sich in dieses Weib so toll verliebte, daß er sie endlich ihrem Mann, dem Neuhof mit grossen Summen abkaufte, und sie zur Gemahlin nahm. Nun ist sie vor ungefehr einem halben Jahr wiederum aus Ostindien zurück nach England gekommen, hat unermessliche Reichthümer mitgebracht, wovon Sie allein der Königin ein ostindisches Paradebett 40000 Pf. Sterling am Werth verehrt haben soll. Gleich nach ihrer Ankunft erkundigte sie sich ihre armen hiesigen anverwandten, und schickte einen eigenen Bekannten von ihr hieher, um sich nach ihren Umständen zu erkundigen; und überhäuft sie nun mit Wohlthaten und Geschenken. Das läßt sich nun ungemein artig, wie sich diese vorhin so arme Leute, ihre Mutter die Wäscherin und ihr Bruder, ein Gärtner auf einmal so hervor thun. Sie haben sich sogleich ein schönes Haus um 7000 Gl. erkauft, erweitern und verschönnern es mit den prächtigsten Meublen, und werden sich nächstens Equipage anschaffen.

Ein Metzger aus Cassel, Namens Schnell, gieng am letzten October über Land, um Vieh einzukaufen. Unterweges begegnete ihm ein Mann der um Almosen bittet; und Schnell wendet sich seitwärts, um jenen nicht das viele Geld sehen zu lassen, das er bey sich hatte. Er sucht etliche Stücke hervor; aber plötzlich schlägt ihn der vermeinte Bettler mit einem knötigten Stocke so heftig zum Kopfe, daß er betäubt zu Boden stürzt; und nun macht sich der Thäter über ihn, um ihn auszuplündern, zu gleicher Zeit fallen aber die beyden Hunde, die der Metzger bey sich hatte, wütend über den Räuber her, und zerren ihn übel zugerichtet in einen nahen Sumpf. Alsdann kehren sie zu ihrem Herren zurück, und belecken ihm das Gesicht so lange, bis er aus der Ohnmacht erwacht, und wieder völlig zu Sinnen kommt. Er findet noch alles Geld, und will eben weiter gehen, als er in der Nähe ängstliches Jammern hört. Er geht dem Laute nach, und sieht seine Hunde sich wieder mit dem Kerl zerren. Er springt in den Sumpf; kurz er rettet seinen Feind, und fragt ihn um die Ursache jener mörderischen Begegnung. Dieser entschuldigte sich mit der äussersten Noth, die ihn drückte; und Schnell versetzte: "Ich könnte dich mit Recht als einen Mörder dem Gerichte überliefen; aber ich will dieß nicht thun; da nimm das für die Wunden, welche dir meine Hunde zugefügt haben, und geh deines Weges." Mit diesen Worten gab er seinem Mörder einige Thaler, und verließ ihn mit dem edlen Bewußtseyn einer großmüthigsten Handlung.

Der Ostindische Wäber.



Da heutzutage vieles von der ostindischen Waare geredet wird, so wird es nicht Unangenehm seyn, auch die Art und Weise zu sehen, wie die Indianer ihre Weberey auf eine leichte Art einrichten.

Der Indische Weber richtet alle Morgen seinen Weberstuhl vor seiner Hausthüre unter einem Baume auf, und legt ihn Abends wieder auseinander. Selbiger ist sehr einfach, (wie die vorhergehende Figur zeigt,) und besteht blos aus zwey Walzen die auf vier in die Erde gesteckten Pfählen ruhen. Quer durch den Aufzug laufen zwey Stäbe, wovon der eine an dem Baum, unter welchem der Stuhl stehet, er. der andre an den Füßen des Webers, jeder mit zwey Stricken, befestigt und vermittelst deren die Fäden des Aufzugs getheilt werden, daß der Eintrag durchgeschossen werden kann.

Gurate, in deren Magazine, die ganze Provinz Guurate im Reiche des großen Moguls, alle Produkte seiner unzählbaren Manufacturen liefert, ist eine grosse Handelsstadt, aus welcher ein Theil dieser Waaren ins Innere des Landes, und das Uebrige durch eine ununterbrochne Schifffahrt, in alle Theile der Welt verführt werden. Die bekanntesten Waaren sind die Durtis, ein grobes rohes Tuch, welches in Persien, Arabien, Abyssinien, und auf der Westlichen Küste in Afrika verbraucht wird, und die blauen Tücher welche die Engländer und Holländer ihn ihrem Guinea Handel mit Nutzen verbrauchen. Die weißen Tücher von Broitschia, die unter dem Namen Bastas so wohl bekannt sind da diese äusserst fein sind, so werden sie zu Sommerturban in der Turkey und

Persien verbraucht. Eine Art Musketen die am Ende einen Goldstreifen hat, woraus man Turban macht, wird auch in diesem Orte viel fabriciert und von Franzosen weg geführt.

Der Bauer ein Doctor.

Die Frau des Hoffsteinfegers in Warschau hatte seit einiger Zeit eine sehr geschwollene Brust, und ein Wundarzt wollte sie schon schneiden, als ein Bauer aus Towlachien selbige mit Kräutern erweichte, und zum Aufbruch brachte, bey welcher Gelegenheit ein lebendiges Insect aus selbiger heraus gedrückt ward, das einer Schiltkröte ähnlich, jedoch ohne Schaale war. Man hat das Thier in Spiritus gesetzt: Die Frau ist völlig wieder Gesund, und die Aerzte und Wundärzte überdenken jetzt diesen sonderbaren Vorfall.

Die Wurzel alles Uebels.

Es ist ein altes, aber wahres Sprichwort: Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, vorigen Monat machte er zu Leipzig eine Schuhmachersfrau Namens Rubin, melancholisch. Ihre Schwöster starb als Haushälterin bey einem Advocaten den sie nach seinem Tode beerben sollte. Ob nun gleich die Schuhmacherin 200 Thaler an barem Gelde bey der Verstorbeneu fand, und sonst in guten Umständen war: so verlor sie doch den Bestand darüber, daß sie nicht das ganze Vermögen bekam, worauf sie sich Rechnung gemacht hatte. Ihr Mann ließ sie an einem Verwahrungort bringen, wo sie nach 5 Tagen starb.

Seltfame Erscheinung eines Gespenstes.



Ein gewisser Gelehrter zu Marienburg in Pohlen; der wie viele andere, auch die Gewohnheit hatte, bis zur Mitternacht Zeit bey seinem Schreibtische zu sitzen; ließ sich bey einigen Anlässen verlauten, wie man in seiner Gegend noch immer in dem unbegründeten Wahn stehe, und an Erscheinung der Gespenster u. d. g. glaube. Einige fremde Studenten verabredeten mit einander, eine Probe anzustellen, um zu sehen, wie weit derselbe der Belehrung gewiß seye.

In der Nacht vom 2. Jenner voriges

Jahrs, fand einer derselben Gelegenheit noch 11 Uhr, schwarz verkleidet mit Papierflügeln in sein Zimmer zu kommen wo er den Gelehrten halb schlummernd antraf; sagte Ihme? Freund Ihr seyt dem Tode nahe, und habt nur noch ein Jahr des Lebens übrig; und sogleich verschwand er wieder, und bey dem frischen erwachen war derselbe nicht mehr zu sehen. Nachhero als man diesen guten Mann über die Erscheinung der Gespenster fragte: sagte er was ihme erschunen, also seye er seiner vorigen Meinung nicht mehr gewiß. Heu

Heuraths-Geschichte.

In diesem Jahr ward in dem Kirchspiel St. James in London, eine sehr merkwürdige Heirath geschlossen. Eine Frau von 40. Jahren die seit langer Zeit Blind war, hörte, daß man einen Schuster Lehrjungen in der Nachbarschaft wegen seiner guten Aufführung sehr lobte. Der junge Mensch sang vom Morgen bis auf den Abend, hatte eine sehr angenehme Stimme, und war immer aufgeräumt. Die Wittwe war neugierig (man sagte die Weiber sind es bisweilen) mit dem Schuster Bekanntschaft zu machen. Sie läßt ihn holen, rühmt ihn wegen seinem Wohlverhalten, streicht ihm mit der Hand übers Gesicht, um ihn sich ihr kenntbar zu machen, beschenkt ihn des Vergnügens wegen, das sein Singen ihr verschafft hatte, mit einer silbernen Uhr, und einen neuen Rock. Einige Tage darauf liehe sie ihm noch einige Guineen, um für seine eigene Rechnung arbeiten zu können; aber dafür mußte er auch alle Tage kommen, und ihr ihr Leibstücken Vorsingen. Unter dessen bekam der geliebte Singer Nachricht von seinen Eltern aus der Provinz, daß er nach Hause kommen, und sich dort niederlassen sollte. Er sagte es ganz natürlich seiner Gutthäterin, dankte für alle Wohlthaten, und versprach: so bald möglich alles wieder zu bezahlen. Diese aber fand hiebey ihre Rechnung nicht, und daß der gute Mensch ihr noch nicht genug vorgesungen hatte; sie nahm also die kürzeste Partei, um ihn noch ferner zu besitzen, und ließ ihn Schulden wegen aretiren, und in das Haus eines Gerichtsdieners führen, wo er jedoch mit Schonung behandelt wurde.

Sie läßt ihm sagen daß er entweder auf der Stelle heirathen, oder ins Gefängnis wandern müßte. Die Wahl fiel dem armen Musicanten hart, jedoch wählte er das erstere. Der Gerichtsdienner, der ihn aretirt hatte, führt ihn sogleich aus dem Verhaft zum Altare, wo er ihn seiner Gutthäterin übergab, und hat ihm ein Heirathsgut von 1000. Pf. Sterling bestimmt.

Tödlische folgen von Biß wütenden Hunden.

Man hat eine traurige Begebenheit, die sich ohnweit Frankfurt zugetragen hat. Ein von einem tollen Hund verwundeter Geistlicher wollte zu einem Arzt in der Gegend seine Zuflucht nehmen, traf ihn aber nicht an, und sagte bey seiner Rückkehr zu seinen Freunden die ihn um sein Befinden fragten; es sey ihm wohl, und sein Zufall habe nichts zu bedeuten. Nach einigen Tagen fühlte er aber daß eine Veränderung mit ihm vorgehe, und ahndete sehr lebhaft die schrecklichen Folgen der empfangenen Wunde. Er ließ daher den Schulzen des Dorfs, und einige Männer zu sich rufen, den er seinen Zustand entdeckte, und sie bat ihn zu binden, sobald ers befehlen würde, bestieg auch noch auf die Kanzel; nahm den rührendsten Abscheid von seinen Zuhörern, gieng noch Haus, und suchte seine Mutter, und verwandte die untröstlich waren, zu beruhigen. Es währte nicht lange, so gab er den Befehl, daß man ihn binden solle. Die Wuth brach aus, und noch einigen Tagen war er ein Opfer des Todes. Seine Anverwandten haben sich über diesen erschrecklichen Zufall beynah zu Tode gejamert.

Vorstellung eines außerordentlichen Katzenliebhabers.



In Grätz verstarb im letzten Brachmonat ein Mann, der als der Pflegetater aller Katzen in der ganzen Gegend berühmt war. Er hatte immer 50 bis 60 Katzen von allen Farben unter seiner Aufsicht und Kost. Jede schöne Katze bezahlte er 17 bis 40 Kreuzer. Wenn er von einem Unfall

hörte; den einer Katze wiederfuhr, war der Mann ganz trostlos. Im Bette war er ganz in Katzensgesellschaft, und wo er stand und gieng immer mit Katzen behangen; die jungen Katzen guckten ihm aus allen Säcken hervor. (wie die obige Figur anzeigt. Ein

Ein Räuber: List.

Zu Neapel ist neulich ein Diebstahl begangen worden, der beweist, wie vielerley Ränke die Räuber zu gebrauchen wissen. Ein Geistlicher vom Kirchspitel des heiligen Mathäus ward in der Nacht aufgeweckt, um einem Kranken die letzte Oelung zu geben. Er nimt das heil. Oel zu sich und macht sich mit denjenigen, die ihn abgeholt hatten, auf den Weg; kaum ist er in eine abgelegene und sehr finstere Gasse mit ihnen gekommen, so löschen diese die Lichter aus, setzen ihm einen Dolch auf die Brust und zwingen ihn, sein Geld, Uhr etc. herzugeben; allein ein kleiner Knabe, der den Pfarrer begleitete, und auf den die Spitzbuben nicht acht gegeben hatten, lief eiligst davon, um den diesen Vorfall zu benachrichtigen, welche auch noch zu rechterzeit anlangte den Geistlichen aus der Gefahr zu ziehen und die Bösewichte zu fassen. Sie sitzen nun in Gefängniß und werden ihren verdienten Lohn empfangen.

Der gestrafte Flucher.

Ein engl. Viehärzt ward vor wenigen Wochen auf dem Land vor dem Prediger des Orts, der zugleich Friedensrichter ist, angeklagt, das er zwey Flüche und zwey leichtsinnige Schwüre ausgestoßen. Nach den Gesetzen verurtheilte der Geistliche ihn für jeden Fluch und Schwur zu einem Schilling Strafe. Der Mensch bezahlte seine vier Schilling, erkundigte sich aber, ob der Geistliche nach der Parlementsacte jährlich viermal das Gesetz gegen Flüchen und Schwören abgelesen. Und

wie er fand, daß er es nicht gethan, verfluchte er ihn bey dem Landgericht, da dann der Geistliche die auf diese Unterlassungssünde gesetzte Strafe von 5. Pf. Sterling erlegen mußte.

Der freche Soldat.

Am 6ten May ist zu Wien ein gemeiner Soldat von Durlach mit dem Schwert hingerichtet worden. Sein Verbrechen war ein sehr verwegener Schritt wider die Subordination. Er trat beym Exercieren voll Wuth aus dem Gliede, und wollte den Officier, der ihn wegen gemachten Fehlers strafen ließ, mit dem aufgestanzten Bajonette durchbohren; dieser hatte aber die Geschicklichkeit, dem Stosse auszuweichen, und behutsam zurückzutreten: allein der Soldat verfolgte ihn noch 15. Schritte, und würde ihn ganz sicher erstochen haben, wenn ihn nicht vier andere Mann, die auch aus dem Gliede tratten, noch zeitlich gerettet hätten.

Kinderseegen.

Den 9ten Jenner 1785. Gebahr in dem Flecken Schleithem, im dem Schaffhäuser Gebiet, die Frau eines Bauersmanns Namens Hans Peyer, ein Schneider, drey wohlgestaltete Knäblein, welche die Heil. Taufe empfangen, und sich wohl befanden, so daß man Hofnung zu ihrer Auferziehung hat. Sonderbahr ist es, daß gerade vor 100. Jahren eine Frau in dem gleichen Ort ebenfahls drey Kinder gebahr, worunter aber ein Mägdelein war.

Ein

Ein im Winter reisender Kamtschadale auf einem Schlitten
mit fünf Hunden gespannt.



Die Schlitten der Kamtschadalen auf einer rufischen Insel, sind wie aus obiger Vorstellung zusehen, von leichtem zähem Holze gemacht, mit Fleckwerk von Zweigen stark verbunden, welches bey den Vornehmern zierlich roth und blau bemahlt ist, und der Sitz ist mit Bärenhäuten oder anderem Pelzwerk bedeckt. Von der Querstange, wovon das Geschier befestigt ist, hangen eiserne Bleche oder kleine Klocken herhab, deren Gecklimper die Hunde antreibt. Selten haben sie mehr als einen zu ziehen, der seine Pro-

vision und andere Nothwendigkeiten, in Bündel gepackt, hinter sich hat. Gewöhnlich nimmt man fünf Hunde, zwey und zwey zusammen gespannt und einen Führer voraus. Die Zügel sind nicht an den Köpfen der Hunde, sondern an dem Halsbande befestigt; In dieser Absicht wird der Leithund mit besonderer Sorgfalt auf erzogen. Einige stehen daher in grossen Werthe wegen ihrer Gelehrigkeit so daß vierzig Rubel kein ungewöhnlicher Preis für einen solchen Hund ist.

De

Deconomische Bemerkung.

Folgendes ist die ungekünstelte Art der Dänen, ihre Pferde fett zu erhalten, die Haare derselben glänzend zu machen, und sie von Krankheiten zu heilen. Man theilt es hier als ein nützliches Stück für Landwirthe mit: Alle Dänen, welche Pferde halten, suchen zur Zeit, wenn die Nebeln wachsen diejenige auf, welche am stärksten stechen, sammeln sich von ihrem Saamen einen guten Vorrath, trochnen selbigen an der Sonne, machen ihn alsdann zu Pulver, und mengen eine Handvoll unter den Haber, womit sie des Morgens und Abends füttern.

Der viele Sonntag fehrende.

Von einem gewissen Monarchen suchte Jemand eine Pension zu erhalten, und bekam zur Antwort: Wir müssen euch eure Bitte deswegen abschlagen, weil Wir vernommen haben, daß ihr keine Religion habt; Da sind Euer Majestät unrecht berichtet worden, sagte der Bittende, ich fürchte vielmehr, daß ich zu viel habe; ich wollte gerne den Sonntag so heilig halten, daß ich schon drey Tage zuvor und drey Tage nachher feierte. — Ab, wenn das ist, so muß ich euch schon eure Bitte gewähren, denn so bleibt euch ja kein Tag zur Arbeit übrig, die euch ernähren könnte.

Die liebste Musik.

In einer Gesellschaft zu Berlin, ward kürzlich von den Vorzügen der musikalischen Instrumente geredet. Der Eine

pries das Clavier, der Andere die Geige, und der Dritte lobte die Flöte! Ein Mann, welcher zu dem allen nicht ein Wort gesagt hatte, ward gefragt, welches Instrument er denn für das beste hielt? Ach, meine Herren! antwortete er, von allen Instrumenten, die ich kenne, höre ich keine lieber, als die Weingläßer klingen.

Wer Wis hat kan ihn probiren.

Ein Gesellschaft forschender Freunde sezet ein Prämium von 5 Dukaten auf die Auflösung des nachstehenden wichtigen Räthsels; welche 5 Dukaten bey Hr. Admiraltätsrath Jbbeken in Duisburg am Rhein deponirt worden, und bey demselben zu empfangen sind. Briefe dieserhalben werden gedachten Herren Franco zugesandt.

Nach eh ich war, da war ich schon;
Bin Vater und zugleich auch Sohn;
War immer Mann, und bleibe Kind;
Lag 5 mal 7 Tage Blind;
Bin weder Pflanze, Stein, noch Vieh;
Bin, wann ich sterb, flugs wieder da;
War niemals dort, wo man mich sah;
Und wo ich bin, sieht man mich nicht;
Verdunkele das hellste Licht;
Und, wenn man mich zu Stand gebracht,
Verlier ich Existenz und Kraft;
Und bleibe doch, was meist entzückt;
Wer mich erhascht, wird ganz beglückt.

Künftiges Jahr werde die Auflösung dieses Räthsels ebenfahls hieher setzen.